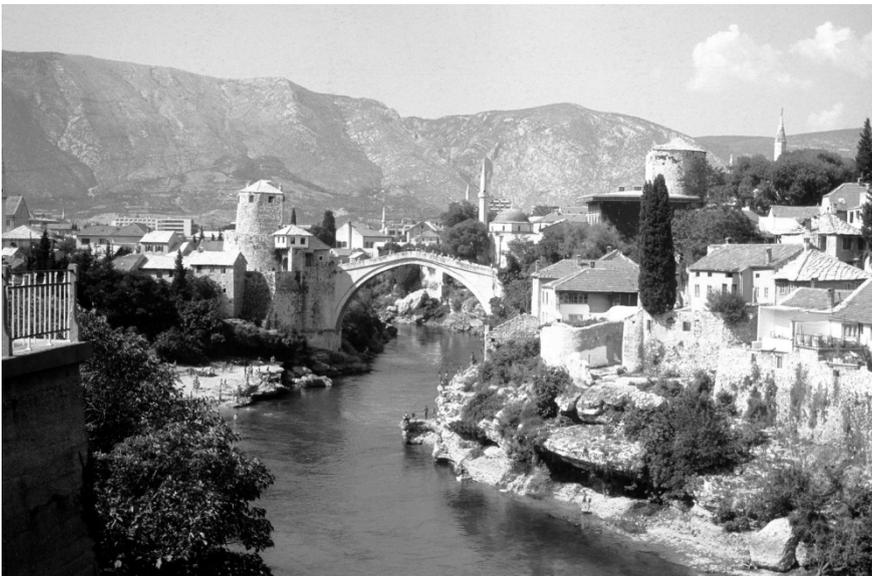


Hans Kloft

## Flüsse und Brücken – Einführung

Am 9. November 1993 wurde in Mostar die alte Brücke (Stari most), die über den Fluss Neretva führte, gezielt zerstört. Sie fiel als Opfer der kroatisch-serbischen Auseinandersetzung im Balkankrieg, der nach dem Zerfall Jugoslawiens die alten nationalen und religiösen Gegensätze auf dem Balkan in aller Brutalität wieder aufflammen ließ. Die Brücke war nicht nur ein architektonisches Meisterwerk aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, sondern galt als Symbol, das zwischen Kroaten und Serben, zwischen der katholisch-orthodoxen und islamischen Welt, zwischen Ost und West eine schmale Verbindung schlug, fragil und in unruhigen Zeiten stets bedroht, wie das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen selbst.



Brücke Stari Most in Mostar, Photo vom August 1974

Es war der in der deutschen Außenpolitik erfahrene Bremer Bürgermeister Hans Koschnick (1926-2016), der als EU-Beauftragter die zerrissenen Fäden knüpfen und einem geregelten Neben- und Miteinander der Volksgruppen den Weg ebnen sollte. Hans Koschnick hat auch den Wiederaufbau der Brücke vorangetrieben, der 1995 begonnen und 2004 abgeschlossen wurde. Im Jahr darauf hat man sie in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen, ganz sicher auch so etwas wie ein Scheck auf die Zukunft.



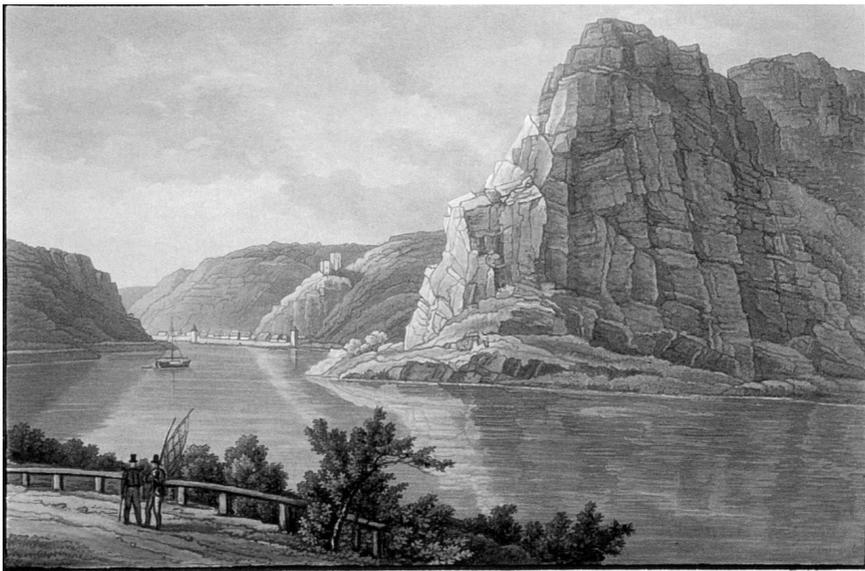
Der Flussgott Nil, Spender des Wohlstandes in Ägypten  
Kolossalstatue der römischen Kaiserzeit, Vatikanische Museen Rom

I.

Die Brücke über die Neretva steht als ein Beispiel für unser Vorhaben, an Flüssen und Übergängen sichtbar zu machen, dass sie sehr vielmehr sind als geographische Orientierungen und Verkehrswege. Flüsse und Brücken haben in der historischen Realität wie im historischen Bewusstsein von der frühesten Zeit an bis in die Gegenwart stets eine große Rolle gespielt. Sie sind wie der Nil die Lebensader eines Landes. Sie sichern die Grundlagen

der Ernährung, sie fördern die Landwirtschaft und den Handel wie Euphrat und Tigris in Mesopotamien. Sie trennen Landschaften und lassen doch auch wieder die Ufer zusammenwachsen. In der alten Welt haben sie vielfach eine religiöse Dimension besessen, mit einer Flussgottheit an der Spitze, mit Nereiden und Tritonen im Gefolge, die in der bildenden Kunst oft liebevoll ausgestaltet wurden.

Flüsse haben auf all diesen Feldern seit je her das Nachdenken und die Phantasie der Menschen herausgefordert und ihnen damit zu einer geschichtsträchtigen, mythischen Existenz verholfen. Im griechischen Totenkult galt es, die legendären Unterweltsströme zu überwinden, ehe der Trank aus dem Fluss Lethe die Erinnerung an das irdische Leben auslöschte. Der Fluss ist eine existentielle Grenze, über die es kein Zurück geben kann.



DER LURLEY FELSEN.

LE ROCHER LURLEY.

*Coblenz. H. Dandeker.*

Stich von R. Bodmer nach J. A. Lasinsky

Die Grenzfunktion von Flüssen tritt uns sehr viel handfester bei der Trennung von Ländern und Kulturen entgegen: Der Halys in Kleinasien, der Jordan in Palästina, Rhône, Rhein und Donau in West- und Mittel-

europa, die Oder, die Neisse, die Weichsel im Osten. Der Bogen ließe sich leicht nach Amerika und Asien weiter schlagen. Dabei war der Fluss den Menschen nicht nur ein gliederndes und verbindendes Element in der Landschaft. Er war stets auch darüber hinaus ein Element der Reflexion, der dichterischen und künstlerischen Auseinandersetzung, die den Fluss auf eine höhere Ebene hob und ein Bild schuf, das über die realen Zustände oft weit hinaus ging. So verhalf die weitverbreitete Rhein-Romantik des 19. Jahrhunderts dem Strom zu einer geradezu seelischen Erlebnisform von großer Suggestion, gespeist von Dichtung, Malerei und Musik. Heinrich Heine, Eduard Turner, Robert Schumann und viele andere haben dem Rhein zu einem Ansehen verholfen, das auch heute noch imstande ist, Touristenströme anzulocken und Menschen jedweden Alters und Herkunft zu begeistern.



Blüchers Rheinübergang 1814

## II.

Dem Fluss wächst eine zusätzliche historische Erinnerung zu, wenn sie mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden ist, die ihm eine besondere Note geben. Der Fluss hindert Vormärsche, macht Übergänge möglich und fordert Kriegskunst und Technik heraus. Davon ist in unserem Florilegium

exemplarisch die Rede. Hannibal setzt mit seinen Kriegselefanten in einem spektakulären Akt über die Rhône, um den Krieg gegen die Römer in ihr eigenes Herrschaftsgebiet zu tragen. Blücher, der legendäre „Marschall Vorwärts“ der Befreiungskriege, geht am Neujahrstag des Jahres 1814 mit seinem Heer bei Kaub über den Rhein, eine denkwürdige militärische Leistung, die ihre historische Bedeutung durch die nachfolgenden Ereignisse erhielt, die Einnahme von Paris und die Entmachtung Napoleons.

In ähnlicher Weise kündigt Caesars Übergang über den Grenzfluss Rubicon den späteren Marsch auf Rom und den diktatorischen Machthaber an. Im April des Jahres 1945 treffen sich russische und amerikanische Truppen in Torgau an der Elbe, ein Zusammentreffen, das im Nachhinein als Handschlag der doch so unterschiedlichen Sieger in die Geschichte eingeht.



Treffen der Alliierten in Torgau am 25. April 1945

Immer wieder begegnen eindrucksvolle Bilder, die nur zum Teil in den zeitgenössischen Quellen angelegt sind, vielmehr von Historikern, Literaten und Malern vielfach im Nachhinein geschönt und nachgestellt wurden. Sie prägen die historische Erinnerung weit mehr als die nüchterne Nacherzählung „wie es eigentlich gewesen“. Der Übergang von George Wa-

shington im Jahre 1776 über den Delaware fand seinen prägenden, sogenannten „klassischen“ Ausdruck im Bild von Emanuel Leutze (1816-1868) aus der Düsseldorfer Malerschule, der den Übergang der amerikanischen Truppen kurzerhand an den Rhein verlegte.



Washington überquert den Delaware. Gemälde von Emanuel Leutze 1851

Er hatte mit dem Bild eine „patriotische Ikone“, wie die Kritiker meinten: einen historischen „Schinken“ von zweifelhafter Qualität geschaffen, das in dem Konterfei des zukünftigen amerikanischen Präsidenten all die Tugenden und Haltungen aufwies, die sich die amerikanische Gesellschaft gern selbst zusprach.

Flüsse stimulieren die Dichtung, die Musik und das Theater. Chauvinistische Töne finden Eingang in das politische Lied, wie dies etwa in der „Wacht am Rhein“ der Fall ist. „Der Soldat am Wolgastrand, der Wache hält für sein Vaterland“, ein heiß geliebtes und rührseliges Stück für die Landser im Zweiten Weltkrieg, stammt ursprünglich aus einer Operette von Franz Lehár. Das Lied verharmlost den Überfall des nationalsozialistischen Deutschlands auf die Sowjetunion und die militärisch wichtige Stellung am

„Grenzfluss“. Die über ihren Anlass hinaus wirkenden populären Lieder sprechen die Emotionen an und sind geeignet, dem Fluss einen quasi mythischen Glanz zu verleihen.



Max Baltruschat – Lehár – Der Zarewitsch – Wolgalied.

### III.

Mehr noch als die Flüsse können Brücken hohen Symbolwert annehmen. Sie stellen, wie dies der Philosoph Georg Simmel herausgestellt hat, eine spezifisch menschliche Leistung dar. Die Brücke überwindet den Fluss

nicht durch eine natürlich Furt, wie sie seit Urzeiten auch die Tiere genommen haben, sondern verbindet mit einer gewissen Dauer die trennenden Ufer und symbolisiert so, wie Simmel weiter sagt, die Ausbreitung unserer „Wollens-Sphäre über den Raum“. Demnach ist die Brücke ein menschlicher Kraftakt und verrät technisches Vermögen. Sie besitzt für den Betrachter in der Regel einen hohen ästhetischen Wert, auch ist ihr eine gewisse religiöse Dimension eigen. Dem Brückenbauer, dem Pontifex wird das Vermögen zugetraut, menschliche und göttliche Sphäre miteinander zu verbinden. Der jetzige Papst Franziskus versteht die Aufgabe zur Verbindung und Versöhnung darüber hinaus ganz säkular: Brücken bauen in einer zerstrittenen, friedlosen Welt als vornehmste Aufgabe des Pontifex Maximus.

Als der Perserkönig Xerxes sich anschickte, in Griechenland einzumarschieren, ließ er über den Hellespont eine gewaltige Brücke bauen, die Asien und Europa verbinden sollte. Sie wurde das Opfer eines furchtbaren Seesturmes. In seinem Zorn ließ der Großkönig das Meer peitschen und Ketten versenken, mit frevelhaften Worten, wie dies Herodot berichtet: „Du tückisches Wasser, so bestraft dich unser Herr, weil du ihn beleidigt hast, obwohl er dir nichts zuleide tat“, (Herod. VII, 33-35). Der immense Brückenbau zeugt von Frevel und Hybris und fand in der Vorstellung der Griechen seine Strafe in der Niederlage der Perser.

Für die Brücke als technisches und ästhetisches Kunstwerk stehen die vielen Beispiele römischer Baukunst, sie unterstreicht, ganz in der Argumentation Simmels, den römischen Willen zur Raumbeherrschung. Sie sind bis auf den heutigen Tag ansehnlich und bewundernswert.

Man mag an den Pont du Gard in Frankreich, an die Römerbrücken in Trier und an der ehemaligen Verbindung über den Rhein oberhalb von Koblenz denken. Sie lässt sich aber aus den Stützpfählern im Rhein rekonstruieren und auf die Zeit um 50 n. Chr. datieren: Was hat den Brückenbau veranlasst, wirtschaftliche oder militärische Absichten, um römische Zivilisation und germanisches Barbarenland miteinander zu verbinden?

Viele mittelalterliche Städte sind ohne Straßennetz und Brücken nicht zu denken, Städte wie Regensburg, Prag oder Innsbruck müssen als Beispiele genügen. Brückentor, Brückenzoll und Brückenwache sind vor allem mittelalterliche Accessoires, die den Weg von draußen nach drinnen

regulieren helfen und der Brückenverbindung Kontrollinstanzen begeben, die Menschen und Waren gleichermaßen betreffen.



Pont du Gard

#### IV.

Brücken sind bei aller äußerlichen Standfestigkeit zerbrechliche Gebilde, vor allem in Kriegsfällen gefährdet, umkämpft und zuweilen Schauplatz von Entscheidungen mit großer Reichweite. Dafür stehen in unserer Sammlung der Sieg des Kaiser Konstantin an der Milvischen Brücke unweit von Rom im Jahre 312 n. Chr., den die spätere Deutung mit der Bekehrung des Kaisers zum Christentum und der Überwindung des alten durch den neuen Glauben verbindet. Symbolträchtig hat dieses Ereignis der Maler Peter Lastman durch den Brückensturz des heidnischen Tyrannen Maxentius ins Bild gesetzt.

Die Brücke verbindet nicht nur, sie kann ein Zeichen des Abbruches, der Trennung gegen ihren ursprünglichen Sinn sein. Für den Abbruch ste-

hen nicht nur die vielen Kriegszerstörungen von Brücken. Im populären Bilderbogen „Max und Moritz“ von Wilhelm Busch sägen die kleine Bösewichte den Holzsteg an, der über den Bach zum Haus des Schneiders führt und verursachen damit beinahe eine große menschliche Kalamität. Diese Zerstörung „voller Tücke“ lässt sich durchaus symbolisch verstehen.



Aus Wilhelm Busch's Max & Moritz: 3. Streich (Schneider Böck)

Symbolisch steht für den Abbruch von Beziehungen in jüngerer Zeit die Glienicker Brücke zwischen Potsdam und Berlin, an der die Trennung zwischen Ost und West nach dem 2. Weltkrieg manifest wurde. Der Übergang, das „Symbol des Kalten Krieges“, schrieb als Ort des Agentenaustausches zwischen Ost und West Geschichte. Die Brücke stellt bis auf den heutigen Tag ein Denk-Mal im eigentlichen Sinn des Wortes dar, an dem ein wichtiger Abschnitt der jüngeren deutschen Geschichte sichtbar wird.

In der Brücke, so lautet die Überlegung Simmels, treffen sich Momente von Getrenntsein und Verbundenheit. Den erneuten Brückenschlag haben sowohl die Glienicker- als auch die alte Brücke in Mostar erlebt, wie unsere Beiträge zeigen. Der Leser, bzw. der Zuschauer, mag entscheiden, wie weit dem äußeren, renovierten Bau die inneren Verbindungen entsprechen, die politischen, ökonomischen und mentalen Verhältnisse auf beiden Seiten, die doch sehr schwer zueinanderfinden. In diesem Sinne steht sie als ein Zeichen der Hoffnung und als Wechsel auf die Zukunft, den einzulösen eine stets neue Aufgabe der betroffenen Menschen in der Region ist.

## V.

Erinnerung, Erinnerungskultur, gar Erinnerungspolitik sind als gängige Größen aus dem aktuellen wissenschaftlichen Diskurs nicht mehr wegzudenken. Sie haben dort, wo eine echte *memoria* geglückt ist, neue Zugänge zu Personen, zu Orten und Ereignissen eröffnen können. Geschichte konnte auf diese Weise gegenwärtig werden und Verbindungen schaffen zwischen dem Einst und dem Jetzt in Erzählungen, in Bildern, in Musik und Theater, nicht zuletzt im modernen Film. In dem eindrucksvollen Kunstwerk „Die Brücke“ von Bernhard Wicki aus dem Jahre 1962 bildet das unscheinbare Bauwerk den dramatischen Austragungsort ganz unterschiedlicher Kriegsteilnehmer, von Amerikanern und Deutschen, von alten und jungen Kämpfern, von verblendeten Jugendlichen und illusionslosen Landsern. Der Film machte den Krieg in seiner ganzen Grausamkeit und Sinnlosigkeit offenbar angesichts einer Brücke, die dabei ist, ihre eigentliche Funktion zu verlieren.

In der Verbindung und in der Trennung zeigen sich, wie Simmel ganz allgemein formuliert hat, zwei grundsätzliche menschliche Existenzformen: Der Mensch als das verbindende Wesen, das zugleich auch Grenzen setzt. Das ist eine philosophische Aussage, die der empirische Historiker mit Anschauung füllen muss, wenn er sich über die Rolle von Flüssen und Brücken in der Geschichte verbreitet. Der Gegensatz von Krieg und Frieden ist dabei oft implizit mitgedacht.

Verbindung und Übergang, Abbruch und Zerstörung haben sich als politische Begriffe fest eingebürgert und besitzen in der wissenschaftlichen Analyse ihren festen Platz. – So läßt sich der Bogen schlagen zu den Verhältnissen vor Ort.

Die Konflikts- und Friedensforschung hat an der Universität Bremen von Beginn an einen hohen Stellenwert und in Karl Holl und Dieter Senghaas Vertreter besessen, deren Arbeiten weit über Bremen hinaus Anerkennung gefunden haben. So steht unser Bändchen in einer Wissenschaftstradition, der geeignete und erfolgreiche Nachfolger zu wünschen sind.

